

Wichern und Luther. — Der eine ist der überragende religiöse Prophet, der andere der treue Mann der Tat, der an dem Genius sich innerlich heranbildet und seine Lebenskraft daran setzt, das Werk des Größeren fortzuführen und die Aufgaben zu lösen, die er ihm stellt<sup>37</sup>.

<sup>37</sup> Zu den Ausführungen auf S. 85 ff. vgl. M. Gerhardt: Die religiöse Grundeinstellung in Wicherns Pädagogik (Deutsche Lehrerzeitung v. 13. Dez. 1924, 37. Jahrg., Nr. 50, S. 489 ff.); zu S. 87 ff. vgl. derselbe: Wicherns Lebenswerk, ein Weg zur Volkskirche. Hamburg 1926 (Nr. I der Hefte zu „Aus Gottes Garten“.)

## Erasmus von Rotterdam zur katholischen Frömmigkeit nach 1500 von Leonhard Sendt, Berlin

### I. Kritik<sup>1</sup>

(Aus „Lob der Torheit“, 1508, Colloquia Familiaria ed. Gumprecht, Lipsiae 1736, p. 1255 ff.):

**G**leich nach ihnen (sc. den Liebhabern und Erzählern von Lügengeschichten) kommen diejenigen, die in der törichten, aber beglückenden Überzeugung stecken, an dem Tage, an welchem sie eine Holzfigur oder ein Gemälde von dem Polyphem Christophorus anschauen, würden sie nicht sterben; oder wer eine Barbarastatue mit dem vorgeschriebenen Gebetlein begrüßt habe, werde heil aus dem Kampfe zurückkehren; oder wenn einer den Erasmus an bestimmten Tagen mit bestimmten Kerzenlichtchen und mit bestimmten Gebetlein auffuche, der werde bald reich werden. In Georgius aber haben sie nun gar einen Herkules, wie auch einen zweiten Hippolyt, entdeckt. Seinen Gaul, der wie ein richtiges Stück Religion im Schmuck der Metallschildchen und Amulette prangt, beten sie beinahe an und bitten mit immer neuen Geschenken um seine (des Heiligen) Gunst; bei seinem ehernen Helm zu schwören, dünkt geradezu Königsart. Was soll ich erst sagen von denen, die sich mit Phantasien von Sündenvergebungen aufs angenehmste schmeicheln und des Segneuers Dauer wie mit Uhren messen, Jahre, Monate, Tage, Stunden wie mit mathematischer Berechnung ganz unfehlbar abschätzen? Und von den anderen, die ihr Vertrauen mehr auf kleine Praktiken und Gebete setzen, die irgendein frommer Schwindler aus Übermut oder aus Gewinnsucht

<sup>1</sup> Man vergleiche dazu Luthers „Auslegung des I. Gebotes“ von 1516. Herausgegeben 1518. Deutsche Übersetzung von Sebastian Münster 1520.

sich ausgedacht hat, und sich davon alles versprechen: Reichthum, Ehre, Vergnügen, Schmäuse, unaufhörliche Gesundheit, langes Leben, ein Alter in aller Frische, endlich den Platz gleich neben Christus im Himmel — wenn sie auch diesen Platz erst spät einnehmen wollen, das heißt, wenn einmal die Freuden dieses Lebens, die sie festhalten, gegen ihren Willen und zu ihrem großen Ärger, sie zu fliehen beginnen. Da ist z. B. ein Kaufmann oder ein Soldat oder ein Richter, der wirft mir aus seinen vielen Räubereien ein einziges Geldstück zu (in den Opferkasten): schon meint er, damit seines ganzen Lebens Lernäischen Sumpf auf einmal in Ordnung gebracht zu haben, und wähnt all die Meineide, all die Lüste, all die Betrunktheit, den Streit, all den Mord, all den Schwindel, all die Untreue, all den Verrat wie auf Vertrag hin wieder gutgemacht zu haben, und zwar so gutgemacht, daß er gleich wieder von neuem mit einer neuen Serie von Übeltaten anfangen könne. Was ist aber törichter und doch beglückender als das Betragen jener, die jene sieben Verslein aus den heiligen Psalmen täglich hersagen und damit höchste Seligkeit zu erringen meinen? Gerade diese zauberkräftigen Verslein soll ein Teufel (er war ein Witzbold, aber mehr ein Wichtigtuer als ein Schlaupopf) dem heiligen Bernhard verraten haben, aber erst als der Heilige dem armen Teufel eine Falle gelegt hatte. Und solch große Torheit, über die sogar ich beinahe erröte, wird allgemein ernst genommen, nicht bloß vom Volk, nein auch von den Lehrern der Religion. Was noch? Oh, hierher gehört sicher auch die Sucht der verschiedenen Landschaften, ihren eigenen, besonderen Heiligen zu haben, den einzelnen Heiligen besondere (Wunder-) Spezialitäten zuzuteilen, den einen Heiligen gerade so, den andern wieder anders zu verehren, je nachdem der eine für Zahnweh hilft, der andere bei Geburten gute Dienste leistet, der dritte Gestohlenes wiederbringt, der vierte Schiffbrüchigen als Stern im Meere erscheint, der fünfte die Herde bewacht — usw., es wäre wirklich Zeitverschwendung, alles anzuführen. Übrigens gibt es Heilige, die haben in einer Person mehrere Spezialitäten, vor allem die Jungfrau und Gottesgebäuerin, der die Masse beinahe mehr zutraut als ihrem Sohne.

Nun also: Was begehren von diesen Heiligen die Leute denn anderes, als was auf Torheit hinausläuft? O je, da seht ihr in bestimmten Kirchen die Wände um und um, ja bis zur Decke hinauf, mit Weihgeschenken voll behängt — aber habt ihr je eines gefunden zum Dank dafür, daß einer der Torheit ledig wurde oder um ein Haar gescheiter geworden ist? Vom einen heißt es da: „kam heil aus

dem Schiffbruch.“ Vom anderen: „vom Feinde durchbohrt, blieb er am Leben.“ Von einem anderen: „er konnte aus der Schlacht ebenso glücklich als zufällig entfliehen, während die anderen noch kämpften.“ Von einem anderen: „Schon am Galgen, kam er durch die Gnade irgendeines Heiligen (der also den Dieben wohlwill) wieder herunter,“ und kann jetzt etliche lästig mit Reichtum Beschwerte wieder und wieder erleichtern! Von einem anderen: „genas vom Fieber“ (zum Ärger des Arztes). Von einem anderen: „ihm ward ein Giftrunk nicht zum Verderben, sondern zum Heil, indem ein Unterleibsleiden dadurch behoben wurde“ — wobei die Gattin keine besondere Freude erlebt haben wird und bloß Mühe und Kosten hatte! Von einem andern: „der Wagen war hin, aber die Pferde brachte er heil nach Hause.“ Von einem anderen: „bei einem Hauseinsturz kam er mit dem Leben davon.“ Ein anderer wurde vom Gatten ertappt, konnte aber entweichen! Aber keiner dankt „für Austreibung der Torheit“! So furchtbar ist das ganze Leben aller Christen in den Strudel derartiger Verrücktheiten allseits hineingeschlungen! Und die Priester lassen sogar diese Verrücktheiten ohne Wimperzucken gewähren, ja unterstützen sie noch; denn sie wissen sehr gut, daß dabei immer auch für sie etwas herauschaut. Da, wenn ein gescheiter Gegner erstünde und den Leuten die Überzeugung beibrächte (die ja der Wahrheit entspricht): Du gehst nicht verloren, wenn du recht lebst; Sünden büßest du ab, wenn du zur Geldspende hinzutust Reue über deine Übeltaten, sodann Tränen, Nachtwachen, Gebete, Fasten, und änderst die ganze Art deines Lebens! Der und der Heilige wird auf deiner Seite stehen, wenn du sein Leben nachahmst! Das, wollte ich sagen, und derartiges mehr, braucht jener Weise nur zu predigen — dann reißt er damit auf einmal die Seelen der Sterblichen aus ihrer großen Seligkeit hinunter in die größte Verwirrung. Auch die gehören hierher, die noch zu Lebzeiten ganz genaue Bestimmungen darüber treffen, nach welcher Klasse sie zu Grabe getragen werden wollen, und mit Bezeichnung der Namen festlegen, wieviel sie Säckeln, wieviel Volk, wieviel Sänger, wieviel Scheintraurige dabei sein müßten, gleich als ob wirklich ein Bewußtsein von all dem Außerlichen nochmal in sie hineinfahren würde, oder als ob sie sich als Tote schämen könnten, wenn ihr Kadaver nicht mit allem Gepränge begraben würde...

... So ist des Menschen Seele geartet, daß sie viel lieber auf die Schminke achtet als auf die Wahrheit; wer sich davon handgreiflich und leicht überzeugen will, der braucht bloß in die Kirchen zur Predigt zu gehen: Wenn da Ernstes besprochen

wird, schlafen alle, gähnen alle, langweilen sich alle. Wenn aber der jeweilige Predigtschreier (ich habe mich versprochen, „Predigt-Rezitator“ wollte ich sagen) wie so oft eine Altweibergeschichte zu erzählen sich anschickt, da wachen alle auf, da sperren alle Mund und Nase auf! Ebenso wenn irgendein Heiliger mehr von Märchen ausgeschmückt ist und von dichterischen Erfindungen umspinnen — es gehören hierher, wenn du ein Beispiel haben willst, Georgius oder Christophorus oder Barbara — so werdet ihr finden, daß solche viel inniger verehrt werden als Petrus oder Paulus, ja als Christus selbst.

## Bücherschau

Merz, Georg: Der vorreformatorische Luther. München 1926, Chr. Kaiser. 62 Seiten . . . . . RM. 1,50

Dies Heft erscheint mir geradezu vorbildlich in seiner Haltung zur Frage der Einführung weiterer Kreise in ein genuines Verständnis der reformatorischen Grundstellung. Dahinten bleibt die Auseinandersetzung mit der Forschung, obschon sie überall für den Kundigen hindurchleuchtet. Es geht dem Verfasser nicht um eine Studie, sondern um die Einbeziehung des Stoffes in die praktische Fragestellung des Menschen von heute. Dahinten bleibt auch die Hervorhebung des Gutes eigener Beobachtung, obwohl sie dem Ganzen die charakteristische Note gibt, die sich in dem vieltimmigen Konzert der Luther-Renaissance der Gegenwart deutlich zu Gehör bringen wird. Dahinten bleibt auch alles rein historisierende Anordnen und Verteilen des Stoffes, trotzdem wir mitten in den Prozeß des Werdens als Miterlebende hineingestellt werden, als Miterlebende, die nicht im Historischen stecken bleiben, sondern zur typischen Grundhaltung vordringen. Das geht so weit, daß Merz die Einzelabschnitte des Heftes mit ihren Sondergesichtspunkten nicht überschreibt, offenbar weil solche die Lesbarkeit erleichternde Überschrift eher zur oberflächlichen Wissensanordnung verführt, anstatt zur erwünschten Lebenseinordnung.

Merz versteht unter dem vorreformatorischen Luther nicht den Luther vor der reformatorischen Erkenntnis, sondern den vor der reformatorischen Tat, den Mönch im Kloster. Gerade diese Stoffbeschränkung gibt dem Büchlein seinen besonderen Wert. Kommt doch so eine Seite seines Wesens und eine Wurzel seines Werdens zur Geltung, die meist — von dem späteren Gegensatz des Reformators zum Mönchtum aus gesehen — als unwesentlich übersehen oder verzeichnet wird. Demgegenüber scheint mir Merz durchaus recht zu haben mit der Behauptung, daß Luther im Grunde der Mönch geblieben sei, der er mit 22 Jahren wurde. Die Zerlegung des Lutherbildes in den jungen und den alten Luther ist trotz aller Entscheidungen, die von ihm gefordert wurden und die Lebensform verändern mußten, unrichtig, weil die reformatorische Grundhaltung — einmal gewonnen — die gleiche bleibt und die Einheit gewährleistet. Freilich hat sie, wenn wir sie hier in ihrem ersten Aufkeimen beobachten und in dem